

## Der Komponist Andreas Grundler ✓

Schweinfurt ca. 1516–1555 Heidelberg

Andreas Grundler war im Hauptberuf Arzt, Zeitgenossen rühmten ihn auch als Dichter und Komponisten. Die Kenntnis und Rezeption seines musikalischen Schaffens schon zu Lebzeiten und die erhaltenen Werke belegen, dass er keinesfalls „nur als Ehemann der gelehrten Humanistin Olympia Fulvia Morata bekannt geblieben ist“<sup>1</sup>, wenn auch ein Großteil seiner Biographie<sup>2</sup> aus der hinterlassenen Korrespondenz seiner italienischen Gattin erschlossen werden musste. Olympia Fulvia Morata (1526–1555), Tochter der Lucrezia und des Fulvio Pellegrino Morato aus Mantua,<sup>3</sup> wurde zuerst durch den Vater „in allen Wissenschaften, die zur Bildung des Menschen notwendig sind“ erzogen und erhielt danach gemeinsam mit der Herzogstochter Anna d’Este Unterricht am glanzvollen Hof von Ferrara. Bald priesen gelehrte Literaten die erstaunlichen Leistungen des „frühreifen und überbegabten Mädchens“ in den lateinischen und griechischen Sprachen.<sup>4</sup> Olympia heiratete im Alter von etwa 24 Jahren Andreas Grundler, der 1549 in Ferrara den Doktorgrad in Philosophie und Medizin erworben hatte.<sup>5</sup> Ihr kurzer, gemeinsamer Lebensweg führte sie nach Schweinfurt, wo der Ehemann rund vier Jahre als Arzt wirkte, bis die Stadt im „Markgräfler Krieg“ völlig zerstört wurde (12./13. Juni 1554). Ihre Flucht um das nackte Überleben endete in Heidelberg, und Grundler erhielt eine Professur an der medizinischen Fakultät der Universität. Über einen Lehrauftrag für Griechisch an seine Gattin Olympia gibt es keine gesicherten Nachrichten, ihr Ruhm wurde aber bald nach dem frühen Tod durch Editionen ihrer Briefe und Schriften begründet. Die erste Ausgabe, zusammengestellt von dem alten Freund Celio Secondo Curione, erschien 1558 in Basel, wo Curione Latein und Griechisch lehrte; bis 1580 folgten drei erweiterte Auflagen.<sup>6</sup> Diese Drucke machten Olympia im humanistisch-literarischen Europa weithin bekannt. Selbst im katholischen Umfeld wurde ihre hohe Gelehrsamkeit anerkannt, die Neigung „dieser Syrene“ zur „Häresie Calvins“, von der sie die Jugendfreundin Anna d’Este zu überzeugen versuchte, aber scharf kritisiert.<sup>7</sup> Alle Ansätze zu einer Biographie des Ehepaars Grundler/Morata basieren weitgehend auf den von Curione veröffentlichten Briefen. Die meisten hat Olympia geschrieben, und da sie aus ihrer Sicht der Ereignisse und in ihrer Sprache das gemeinsame Lebensbild prägte, steht sie auch in allen späteren Editionen im Vordergrund.<sup>8</sup>

Der wissenschaftliche bzw. berufliche Werdegang Andreas Grundlers lässt sich in wenigen Stichworten zusammenfassen. Nach Studien in Leipzig, Heidelberg, Paris und Ferrara behandelte er als ausgebildeter Mediziner „Privatpatienten“ in Italien und Deutschland, wurde Stadtarzt in Schweinfurt und erhielt schließlich einen Lehrstuhl an der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg. Seine literarische Hinterlassenschaft besteht im Wesentlichen aus einigen Briefen; fast nichts blieb von den bei Freunden<sup>9</sup> und in späteren Publikationen<sup>10</sup> gepriesenen Dichtungen erhalten. Ein lateinisches Epigramm, dem einige Verse in griechischer Sprache folgen, wurde

in den frühen Auflagen des von Robert Estienne (Robertus Stephanus) und Mario Nizoli (Marius Nizolius) herausgegebenen „Dictionarium seu Thesaurus Latinae Linguae“ abgedruckt.<sup>11</sup> Von Grundlers in der Morata-Korrespondenz erwähnten Kompositionen ist bislang keine wieder aufgetaucht. Die Vertonungen griechischer Psalmdichtungen Olympias wurden wohl nur handschriftlich aufgezeichnet, und auch eine Druckausgabe von Liedern ist lediglich literarisch bezeugt.<sup>12</sup> Alle derzeit bekannten Werke Grundlers wurden ausschließlich in verschiedenen Manuskripten überliefert: zwei Motetten und eine Messe.

### Die Psalm-Motette „*Quemadmodum desiderat cervus*“

Nachdem am 26. Oktober 1555 Olympia Fulvia Morata in Heidelberg gestorben war, schrieb Grundler zu ihrem Andenken eine vierstimmige Motette. Als Textgrundlage wählte er den traditionell zu Zeiten der Trübsal gebrauchten Psalm 42: „*Quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum*“ (Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser). Das Werk war im humanistischen Beziehungsgeflecht des 16. Jahrhunderts nicht unbekannt. Martin Crusius (1526–1607), Professor für Latein und Griechisch in Tübingen, besaß die Komposition und wusste auch um den Anlass der Entstehung. Seinem Basler Kollegen Celio Secondo Curione, dem ersten Herausgeber der Morata-Schriften und Briefe, schickte er ein Exemplar und veröffentlichte dessen Dankesbrief von 1560 mit kurzen Erläuterungen.<sup>13</sup> Melchior Adam, der in „*Apographum Monumentorum Haidelbergensium*“ die Gedenkschriften des in einem gemeinsamen Grab auf dem Heidelberger Peterskirchhof beigesetzten Ehepaars mitteilt,<sup>14</sup> liefert in getrennten Werken auch ihre Kurzbiographien<sup>15</sup> und bestätigt, dass die Motette in den knapp zwei Monaten zwischen Olympias Tod und dem des „Witwers“ (22. Dezember 1555) fertig gestellt wurde: „*Composuit in eam viduus Gründlerus cationem patheticam & suavem: Quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum*“. In Zedlers großem Universallexicon erhielt „*Grunthlerus (Andreas)*“ einen Eintrag als Mediziner und Komponist der Motette, der sich zwar auf Crusius stützt, jedoch fälschlicherweise die Übersendung der Noten im Jahr 1560 als Trostgeschenk mit dem erst 1564 erfolgten Tod von Curiones Tochter Angela in Zusammenhang bringt,<sup>16</sup> eine Legende, die tradiert wurde.<sup>17</sup> Kurioserweise gibt es bei Zedler noch einen zweiten Eintrag unter „*Gründler (Andreas)*“,<sup>18</sup> der ihn nach Lizelius als griechischen Dichter feiert. Die im 19. Jahrhundert sich etablierende Disziplin der Musikwissenschaft brachte schließlich die Komposition selbst wieder zutage. Der 4. Band von Robert Eitners „*Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten*“ weist 1910 die Motette mit Standort nach:<sup>19</sup> „*Grundler, Andreas, ein Komponist aus der Mitte des 16. Jhs., von dem sich in der bischöfl. Proske-schen Bibl. im Ms. 940, 5 Stb. von 1557 in qu 4° Nr. 200 die Motette befindet: Quemadmodum desiderat, 4 voc.*“<sup>20</sup> Allerdings wusste Eitner nicht, wer Grundler überhaupt war und kannte auch Olympia Fulvia Morata nicht. Auf diese Zusammenhänge hat erst 1953 Georg Reichert in einem Artikel über Martin Crusius und die Musik in Tübingen hingewiesen, ohne die Komposition selbst zu behandeln.<sup>21</sup> Im selben Jahr veröffentlichte Wilfried Brennecke eine Studie über die gesamte Quelle aus der Proske-Bibliothek zu Regensburg,<sup>22</sup> die Grundlers Motette unter Nr. 200 enthält (Abb. 1). Erstaunlich



Abb. 3: Motette „Quemadmodum desiderat cervus“ – Secunda pars, Partitur T. 30-35. Passage über die Textstelle: [in me anima] „conturbata est“. Mit großen Intervallen bilden die drei Unterstimmen die verstörte Seele ab, die Oberstimme mit dem bei T. 33/34 eingefügten „iure“ beharrt auf dem Recht, verstört zu sein.

Während die drei Unterstimmen das „conturbata est“ in großen Intervallsprüngen ostinat zitieren, beharrt der Diskant bei den Silben von „con-tur-ba-ta“ in langen Notenwerten auf demselben Ton und ersetzt das einsilbige „est“ durch „iu-re“, wozu die letzte Note geteilt werden müsste (Abb. 3). Die Motette schließt auch nicht mit der üblichen versöhnlichen „Reprise“ von Vers 6 des 42. Psalms,<sup>25</sup> sondern mit der von allen Stimmen deklamierten hämischen Frage „ubi est deus tuus?“ der Feinde des Psalmisten:<sup>26</sup> ein weiteres Indiz für Grundlers Seelenzustand und die Anfechtungen, denen er sich damals ausgesetzt sah.

Die Psalm-Motette „Quemadmodum“ ist Grundlers letzte Komposition und nur in der von Brennecke beschriebenen Handschrift<sup>27</sup> überliefert, einer bunt gemischten Sammlung von weltlichen und geistlichen Vokalwerken und Instrumentalsätzen. Der aus Regensburg stammende Wolfgang Küffer<sup>28</sup> hat die Stücke während seiner Studienzeit in Wittenberg und Heidelberg zusammengetragen und in fünf Stimmbüchern selbst niedergeschrieben. Sie enthalten zwar hauptsächlich ein Repertoire, wie es im akademischen Wittenberger Milieu vorhanden war, zahlreiche Kompositionen Caspar Othmayrs,<sup>29</sup> darunter einige Unica, könnte Küffer auch in Heidelberg vorgefunden haben, wo er sich am 6. Juni 1553 immatrikulierte. In Wittenberg ist er danach erst wieder 1557 anzutreffen, und so führt die einzig erkennbare Spur zur Überlieferung der Motette in das Umfeld der Heidelberger Universität, wo Grundler offiziell am 12. Juli 1554 in sein Amt eingesetzt wurde.

### Die Hochzeitsmotette „Sponsa viri thalamos“

In einer Musiksammelhandschrift der Sächsischen Landesbibliothek Dresden aus dem 16. Jahrhundert ist eine Komposition Grundlers überliefert, die in der Morata-Forschung unbekannt blieb und auch von neueren Publikationen nicht erwähnt wird, während bei der musikwissenschaftlichen Katalogisierung des Dresdener Bestands wiederum der Komponist nicht identifiziert werden konnte.<sup>30</sup> Vier der ursprünglich fünf Stimmbücher blieben erhalten und darin vollständig Grundlers vierstimmige Motette.<sup>31</sup> Sie wurde spätestens im Jahr 1553 als Nr. 22 eingetragen, und das Tenor-Stimmbuch nennt den Komponisten: „Andreas Grundlerus D[octo]r medicine“ (Abb. 4). Das vertonte

Gedicht, ein neulateinischer Humanistentext, preist eine von Christus eingesetzte Ehe und ist gleichwohl von antiker Liebeslyrik inspiriert:

Sponsa viri thalamos subit exoptata  
iugales vincula coniugii tu pie Christe liga  
Secunda pars  
Hanc ipsi fausti coniunxit syderis ortus  
Sive dies noctis seu venit vmbra sua est.

Die Braut, die vom Manne Ersehnte, geht mit ihm die Ehe ein.

Du, frommer Christus, binde die Fesseln des Ehebundes.

Zweiter Teil

Der Aufgang des Glück bringenden Sternes verband diese mit ihm.

Am Tag wie im Schatten der Nacht ist sie sein.

(Übersetzung: Francisca Feraudi-Gruénais und Eduardo Otero Pereira)

Antike „Bausteine“ zum Motettentext, der sonst nirgends nachweisbar ist, finden sich im ersten Buch der Elegien des Properz, Nr. 8 an Cynthia: „(43) Nunc mihi summa licet contingere sidera plantis: (44) Sive dies, seu nox venerit, illa mea est“ (Nun vermag ich den Fuß auf die höchsten der Sterne zu setzen: sei es bei Tage, bei Nacht, was auch geschieht, sie ist mein.).<sup>32</sup> Humanistische Kenner dieser Gedichte konnten sich anhand weniger und teilweise variiertes Signalworte den restlichen Hintergrund erschließen und das reizvolle „Versteckspiel“ genießen, doch ist in der Motette auch direkt jene erotische Komponente spürbar, die das elegische Vorbild prägt. Unausgesprochen, weil den Eingeweihten geläufig und erst in späteren Kommentaren zu Properz thematisiert, verbirgt sich im Kontext der Motette ein besonderer Name hinter den Versen (33)–(36) der achten Elegie. Wenn dort vom Reichtum die Rede ist, den das antike Elis durch Pferdewettkämpfe erworben hat, entsteht automatisch die Gedankenverbindung zum berühmten Ort, wo diese lange Zeit von Elis beherrschten Spiele stattfanden: Olympia!<sup>33</sup> Und jetzt lesen sich die Zeilen des römischen Dichters als vorformulierte Kurzbeschreibung, wie der Deutsche um die junge Italienerin erworben hat, die ihm aus dem Glanz Ferraras in seine Heimat folgte. „(39) Ich hab’ sie nicht durch Gold oder indische Perlen gewonnen, (40) zärtlich vollbrachte ich dies, huldigend ihr im Gedicht. / (33) Lieber mit mir auf bescheidener Lagerstatt möchte sie ruhen, (34) lieber – es geh’, wie es mag – will sie die Meinige sein (35) als besitzen das Reich, das Hippodamia gehörte, (36) und die Schätze, die einst Elis den Pferden verdankt“. <sup>34</sup> Selbst wenn



Abb. 4: Beginn der Hochzeitsmotette „Sponsa viri thalamos“, Tenorstimmbuch mit Angabe des Komponisten, Sächsische Landesbibliothek-Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Sign. Mus 1-D-4

das besitzergreifende „*mea est*“ (... ist sie mein) aus Vers (44) der Elegie in der Motette durch die unpersönliche Wendung „*sua est*“ (... ist sie sein) ersetzt wurde: Diesen Text kann nur Grundler selbst für seine Ehefrau geschrieben haben,<sup>35</sup> die schon als Fünfzehnjährige aus den Elegien des Properz zitierte.<sup>36</sup>

Grundler setzte in der vergleichsweise kurzen Komposition bereits ähnliche musikalische Stilmittel ein wie in der etwa fünf Jahre später entstandenen Vertonung des 42. Psalms: Stimmgruppensatz sowie lebhafter Wechsel imitatorischer und homophoner Abschnitte. Gleich die Eingangspassage deklamiert jubelnd die Worte „*Sponsa viri thalamos subit*“, und interne Wiederholungen kurzer musikalischer Phrasen verstärken die Textaussagen. Die Schlusswendung des ersten Teils (*tu pie christe*, „*liga*“) betont den von Christus gesegneten Bund, indem alle Stimmen das letzte Wort durch Melismen hervorheben, die in einer Kette von „*Ligaturen*“ aufgezeichnet sind. Zwar kann die reale Aufführungssituation diese subtile Anspielung nicht direkt hörbar vermitteln, doch assoziiert das geschulte Ohr die Folge gebundener Töne auf einer Silbe zu genau dieser Form der Mensuralnotation: eine musikalische Parallele zu den allerdings komplexeren Beziehungsstrukturen der Texte von Motette und Elegie. Das Werk endet im beschwingt-tänzerischen Tripeltakt mit der Verszeile „*Siue dies noctis seu venit vmbra sua est*“, die einmal wiederholt wird.

### **Missa super „De profundis“**

Mit der fünfstimmigen Parodiemesse nach einer Motette von Ludwig Senfl über die ersten acht Verse des 129. Psalms vertonte Grundler ein komplettes Ordinarium missae: Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Agnus Dei. Die Messe ist in drei Quellen überliefert, vollständig in einem Chorbuch aus Pirna, heute in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden.<sup>37</sup> In Stimmbüchern aus der ehemaligen Bibliothek der Leipziger Thomaskirche<sup>38</sup> fehlt lediglich der Schlussteil des Credo, während eine unvollständige Budapester Handschrift aus Bártfa (Bartfeld)<sup>39</sup> nur Kyrie und Gloria enthält. Der Komponist wurde allein auf einem heute nicht mehr vorhandenen Index-Blatt des im Zweiten Weltkrieg stark beschädigten Dresdner Chorbuchs genannt: „*Codex VIII. Anno 1555. Index Modulorum qui in hoc libro continentur. 1. Missa super de profundis, N. Grüntleri Trojani, 5 vocum*“.<sup>40</sup> In der neueren Musikwissenschaft fand die Komposition immer wieder Beachtung. Der erste Motetten-Band der Gesamtausgabe von Senfls Werken ediert die Vorlage und nennt bereits 1939 alle drei erhaltenen Versionen der Messe mit Standortsignaturen.<sup>41</sup> Ein gedruckter Katalog der Dresdener Musiksammlungshandschriften von 1974 kennt neben der Überlieferung im Chorbuch aus Pirna keine weitere Konkordanz.<sup>42</sup> 1978 analysierte Laura Youens in ihrer umfangreichen Dissertation über die Leipziger Stimmbücher MS Thomaskirche 49/50 die dort anonym notierte Missa super „De profundis“,<sup>43</sup> edierte 1984 neben anderen Messen auch dieses Werk auf der Basis der Leipziger Quelle<sup>44</sup> im Vergleich mit Bártfa und Dresden und stellte bezüglich des Komponisten fest: „Dieser Name konnte bislang nicht identifiziert werden.“ und: „Der Name N. Grüntlerus Trojanus erscheint nur im Zusammenhang mit dieser Messe; weiter ist über ihn nichts bekannt.“ Zu dem irritierenden Namenszusatz „Trojani“ bemerkt Youens richtig: „Als Komponist kommt weder Massimo Trojano in

Frage, der 1569 in die Dienste Wilhelms V. von Bayern eintrat, noch Anthonius Troianus, der das *Jubilate Deo omnis terra* aus dem *Liber tertius Sacrarum Cantionum* komponiert hat, das von Susato veröffentlicht wurde.<sup>45</sup>

Die Lösung des kleinen Rätsels war bereits 1585 im Druck erschienen, wo Martin Crusius den Komponisten der Psalm-Motette „*Quemadmodum*“ nennt: „*Andreas Grunthlerus, Medic. Troianus, seu Suinfordianus*“.<sup>46</sup> Die akademisch-gelehrte Variante zur Herkunftsbezeichnung basiert auf der vulgärlateinischen Form „*troia*“ für Mutter-schwein/Sau, die mit ähnlichen Wortbildungen in romanische Volkssprachen Eingang fand. Damit ist endgültig sichergestellt, dass die beiden Motetten und die Messe vom selben Komponisten stammen: dem Mediziner Andreas Grundler aus der nach der Sau benannten Stadt Schweinfurt.<sup>47</sup> Die Überlieferung von Hochzeitsmotette und Messe in vorwiegend mitteldeutschen Quellen muss über bzw. aus Schweinfurt stattgefunden haben, als Grundler dort noch lebte, und kaum über Heidelberg.<sup>48</sup> Das verlorene Indexblatt zu dem Dresdener Chorbuch trug das Datum 1555, in der kurpfälzischen Residenzstadt kam die Familie Grundler/Morata im Juli 1554 buchstäblich abgebrannt an, ohne jede eigene Habe. Hinsichtlich der Zeit, die allein zum Kompilieren, Schreiben und Binden der Handschrift erforderlich war, ist es extrem unwahrscheinlich, dass Grundler die Messe erst in Heidelberg komponierte. Für die Verbreitung der in Heidelberg entstandenen Psalm-Motette kommen jedoch nur Wolfgang Küffer und das akademische Umfeld Heidelbergs ab 1556 infrage.

In der *Missa „De profundis“* zeigt sich Grundler vertraut mit den Techniken und Konventionen der Parodie-Komposition, wie sie sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts herausgebildet hatten. Als Vorlage dienen häufig Motetten, aus denen – meistens zu Beginn – längere Abschnitte mit allen Stimmen übernommen werden. Danach können aus der Beispielkomposition herausgelöste musikalische Motive – neben frei komponierten Passagen – im polyphonen Stimmengewirr des neuen Werks wörtlich zitiert oder verändert erscheinen. Senfls Vorbild-Motette „*De profundis clamavi*“ (Aus der Tiefe rufe ich) beginnt selbst wortausdeutend mit einer aufsteigenden Tonleiter in allen Stimmen, und Grundler verwendet die ersten 18 Takte notengetreu für sein *Kyrie I*: das Motiv erscheint in den anderen Sätzen der Messe noch häufig. An die (ungeschriebenen) Regeln des Parodierens fühlt er sich nicht allzu fest gebunden, und als fast schon „Grundlersche Manierismen“ fallen Stimmpaarbildungen und besonders die Neigung zur Wortmalerei auf. Im *Gloria* endet das „*Qui tollis peccata mundi*“ nach einer Generalpause mit dem von allen Stimmen in langen Notenwerten ausdrucks-voll deklamierten „*miserere nobis*“ (erbarme Dich unser). Eine Sequenz von übernommenen Motiven aus der Motette bricht er zu Gunsten einer besonders effektvollen Passage ab.<sup>49</sup> Die intensive Ausdeutung der Textstelle „*descendit*“ [*de caelis*] (herabgestiegen vom Himmel) im *Credo* gelingt ihm mit fallenden Intervallen in nacheinander einsetzenden Stimmen, die gleichsam nach unten schweben (Abb. 5).

Olympia Fulvia Morata war die Tochter eines Calvinisten und auch Andreas Grundler sympathisierte mit reformatorischen Lehren, kam er doch aus der Reichsstadt Schweinfurt, die bereits 1542 die Reformation eingeführt hatte. Durch den Entschluss, nach Deutschland überzusiedeln, entzog sich die Familie Grundler/Morata einer möglichen Verfolgung durch die Inquisition in Ferrara. Daraus lässt sich aber nicht schließen,



## Anmerkungen

- 1 Eike Wolgast: Die Universität Heidelberg, in Elmar Mittler (Hg.): Heidelberg. Geschichte und Gestalt, Heidelberg 1996, S. 294.
- 2 Gertrud Weiss: Dr. Andreas Grundler (ca. 1606 [Druckfehler: 1516!] – 1555), in Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 34, Würzburg 1982, S. 1–32.
- 3 Reinhard Düchting: Olympia Fulvia Morata. Stationen ihres Lebens, Ubstadt-Weiher 1998, S. 13.
- 4 Markus Kutter: Celio Secondo Curione. Sein Leben und sein Werk, Basel 1955, S. 38.
- 5 Weiss: Grundler, (wie Anm. 2), S. 3.
- 6 Kutter: Curione, (wie Anm. 4), S. 291; Düchting: Morata, (wie Anm. 3), S. 70.
- 7 Hilarion De Coste: Les Eloges Et Les Vies Des Reynes, Des Princesses, Et Des Dames Illustres, Paris 1647, S. 69f.
- 8 Rainer Kößling: Olympia Fulvia Morata. Briefe, Leipzig 1990; Holt N. Parker: Olympia Morata. The complete writings of an Italian heretic, Chicago 2003.
- 9 Weiss: Grundler (wie Anm. 2), S. 3.
- 10 Georg Lizelius: Historia Poetarum Græcarum Germaniæ, Frankfurt 1730, S. 32–33.
- 11 ANDREAS GRVNTLERVS LECTORI in Robert Estienne: Dictionarium seu Thesaurus Latinae Linguae, Venedig 1551, [vi].
- 12 Weiss: Grundler (wie Anm. 2), S. 9; Kößling: Morata (wie Anm. 8), S. 118–119, 32.
- 13 Martin Crusius: Germanograeciae libri sex, Basel 1585, S. 299.
- 14 Melchior Adam: Apographum Monumentorum Haidelbergensium, Heidelberg 1612, S. 70.
- 15 Melchior Adam: Vitae Germanorum Philosophorum, Heidelberg 1615, S. 162–167 (Morata); Vitae Germanorum Medicorum, Heidelberg 1620, S. 81f. (Grundler).
- 16 Johann Heinrich Zedler: Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Band 11, Halle & Leipzig 1735, Sp. 1147–1148.
- 17 Georg Reichert: Martin Crusius und die Musik in Tübingen um 1590, in Archiv für Musikwissenschaft, 10. Jg., H. 3, 1953, S. 189.
- 18 Zedler: Universal-Lexicon (wie Anm. 16), Sp. 1108f.
- 19 Robert Eitner: Biographisch-Bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten der christlichen Zeitrechnung bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Leipzig 1900–1904, Band IV, S. 395.
- 20 Der Eintrag bei Eitner endet mit dem irrigen Zusatz „und ausserdem noch 3 latein. 4stimm. Gesenge.“, vermutlich verursacht durch die Unterteilung der Motette in drei Abschnitte.
- 21 Reichert: Crusius (wie Anm. 17), S. 189.
- 22 Wilfried Brennecke: Die Handschrift A.R. 940/41 der Proske-Bibliothek zu Regensburg, Kassel 1953.
- 23 Ebd. S. 36, 79. Verglichen mit den international bedeutenden Komponisten, die in der Handschrift aus der Proske-Bibliothek vertreten sind, zählt Brennecke den ihm unbekanntem Grundler zu den „kleineren Meistern“ wie Adrian Petit Coclico, Hermann Finck oder die beiden „Heidelberger“ Georg Forster und Stefan Zirler.
- 24 Weiss: Grundler (wie Anm. 2), S. 13.
- 25 Text nach Luther: „Was betrübst du dich, meine Seele und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott! denn ich werde ihm noch danken, dass er mir hilft mit seinem Angesicht“.
- 26 Text nach Luther: „Es ist als ein Mord in meinen Gebeinen, dass mich meine Feinde schmähen, wenn sie täglich sagen: Wo ist nun dein Gott?“
- 27 Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg, Proskesche Musikabteilung, Ms. A.R. 940/941.
- 28 Brennecke: Handschrift (wie Anm. 22), S. 16–18.
- 29 Othmayr gehörte zu den sog. „Heidelberger Liedmeistern“, vgl. Carl Philip Reinhardt: Die Heidelberger Liedmeister des 16. Jahrhunderts, Kassel 1939, S. 38–50; Hans Albrecht: Caspar Othmayr. Leben und Werk, Kassel 1950.
- 30 Wolfram Steude: Die Musikhandschriften des 16. und 17. Jahrhunderts in der Sächsischen Landesbibliothek zu Dresden, Wilhelmshaven 1974, S. 24.
- 31 Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Sign. Mus 1-D-4.
- 32 Wilhelm Willige: Properz. Elegien lateinisch und deutsch, München 1950, S. 23.
- 33 Ebd. S. 258; Max Rothstein: Die Elegien des Sextus Propertius, erster Teil, Berlin 1920, S. 114 (Anmerkung); Sexti Aurelii Propertii Opera Omnia, Volumen Primum, Londini 1822, S. 121–124 (Notæ).

- 34 Übersetzung in Willige: Properz (wie Anm. 32), S. 23.
- 35 Vgl. Parker: *Morata* (wie Anm. 8), S. 181. Auch Olympia spricht in ihrem eigenen Hochzeitsgebet nicht direkt von und für sich, sondern erfleht den göttlichen Segen für alle christlichen Ehen.
- 36 Ebd. S. 79 (n. 63).
- 37 Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Mus. Pi Cod. VIII.
- 38 Universitätsbibliothek Leipzig, Thomaskirche Mss. 49/50.
- 39 Budapest, Országos Széchényi Könyvtár, MS Bártfa 24 III.
- 40 Otto Kade: Die Musikalien der Stadtkirche zu Pirna, in *Serapeum, Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Litteratur*, Nr. 21, 1857, S. 323.
- 41 Walter Gerstenberg: Ludwig Senfl, Motetten. Erster Teil (Reichsdenkmale Deutscher Musik, Abteilung Motetten und Messen, Band 2), Leipzig 1939, S. 120.
- 42 Wolfram Steude: *Musikhandschriften* (wie Anm. 30), S. 207.
- 43 Laura Seale Youens: *Music for the Lutheran Mass in Leipzig*, Universitätsbibliothek MS. Thomaskirche 49/50, Diss. Indiana University, 1978, S. 372–388.
- 44 Laura Youens: *Meßzyklen der frühprotestantischen Kirche in Leipzig*, Tutzing 1984.
- 45 Ebd. S. 15–16.
- 46 Crusius: *Germanograeciae libri sex* (wie Anm. 13)
- 47 Der abgekürzte Vorname N. (anstatt A.) in dem nur sekundär überlieferten Indexblatt aus Dresden dürfte auf einem Lesefehler beruhen.
- 48 Vgl. Wolfram Steude: *Untersuchungen zur mitteldeutschen Musiküberlieferung und Musikpflege im 16. Jahrhundert*, Leipzig 1978, S. 49f. Dort wird in Unkenntnis von Grundlers Biographie und ohne jeden Nachweis ein „Heidelberger Kreis“ postuliert, dem Grundler „geographisch“ nahe gestanden haben soll, und als Vermittler von Kompositionen Georg Forster vermutet [der spätestens 1531 Heidelberg verlassen hat!].
- 49 Die Abhängigkeit der Messe von Senfls Motette ist dargestellt bei Youens: *Lutheran Mass*, (wie Anm. 43), S. 372–388.